

Poker. Lyte spielte nicht Poker. Er spielte seinen Optimismus. Er wußte nicht, was Schultz in der Hand hatte, aber er bot immer höher, bis Schultz nachgab, und dabei saß Schultz die ganze Zeit mit drei Assen da. Denken Sie nur! Ein Mann mit zwei Königen zwingt einen Mann mit drei Assen zu kaufen.

Nun, Schultz kaufte zwei Karten. Ein anderer Deutscher gab, obendrein ein Freund von Schultz. Jetzt wußte Lyte, daß sein Gegner drei gleiche Karten in der Hand hatte. Aber was tat er? Was würden Sie getan haben? Drei Karten gekauft und die Könige gehalten haben, natürlich. Aber das tat Lyte nicht. Er spielte seinen Optimismus. Er warf die Könige fort und behielt die drei kleinen Treffs und kaufte zwei Karten dazu. Er sah sie sich nicht einmal an. Er sah Schultz an, um ihn aufzufordern, zu wetten, und Schultz wettete, und zwar hoch. Da er selbst drei Assen in der Hand hatte, wußte er, daß er Lyte besiegt hatte, denn er spielte darauf, daß Lyte auch drei gleiche Karten hatte, und die

gann Schultz seine Sicherheit zu verlieren. Und die ganze Zeit hatte Lyte seine beiden Karten noch nicht einmal angesehen, und Schultz wußte das. Ich konnte sehen, wie Schultz nachdachte und Mut schöpfte, bis er mit seinem Wetten wieder drauflosging. Aber der Druck war ihm zu viel.

„Hören Sie auf, Gregor“, sagte er schließlich. „Ich habe von Anfang an gewonnen. Ich will Ihnen Ihr Geld nicht abnehmen. Ich habe ...“

„Es ist mir einerlei, was Sie haben“, unterbrach Lyte ihn. „Sie wissen ja nicht, was ich habe. Jetzt will ich es mir ansehen.“

Er sah hin und bot noch hundert Dollar. Dann ging es weiter, hin und her und hin und her, bis Schultz es schließlich müde wurde und seine drei Assen auf den Tisch legte. Lyte saß mit seinen fünf Karten da. Sie waren alle fünf schwarz. Er hatte noch zwei Treffs dazugekauft. Verstehen Sie, er hatte Schultz die Luft als Pokerspieler genommen. Der spielte nie wieder so kühn. Von



... sechsunddreißig Stunden schwamm er dreißig Meilen weit in einem empörten Meer.

mußten ja notgedrungen niedriger sein. Armer Schultz! Von seinen Voraussetzungen aus handelte er ganz richtig. Sein Fehler war nur, daß er glaubte, Lyte spielte Poker. Fünf Minuten lang wetteten sie hin und her, und dann be-

diesem Augenblick an schwand sein Selbstvertrauen, und er wurde ein bißchen unsicher.

„Aber wie konntest du das nur tun?“ fragte ich Lyte gleich hinterher. „Du wußtest doch, daß er gewonnen hatte,